

durchzulesen! — — Die Bemerkung, ich sei der Meinung, „dafs, wie jeder Speziesnamen verschieden sein mufs, dies auch für den Genusnamen gilt“, ist zwar recht witzig, entspricht aber doch nicht ganz den Tatsachen. Bei aller Anerkennung für HARTERT und seine Arbeit kann ich ihm in der Fassung seiner Sammelgattungen keineswegs folgen. Und darin stehe ich auch nicht so ganz isoliert da; auch LAUBMANN, MATHEWS, SCLATER u. a. m. stehen auf ähnlichem Standpunkt. Soll sich der letzte Satz Dr. KLEINS auch auf diese Autoren beziehen?

Andererseits bin ich Herrn Dr. KLEIN dafür dankbar, dafs er ein paar tatsächlich unterlaufene Irrtümer richtig gestellt hat. Irren ist menschlich, und es ist keine Schande, seine Fehler einzusehen und sie offen einzugestehen. So ist mir das Mißgeschick passiert, dafs bei der Angabe des vereinzelt Brutvorkommens der Reiherente bei der Reinschrift des Manuskriptes das beigefügte Fragezeichen ausgelassen wurde. Bei der Angabe des Brutvorkommens der Krickente hatte ich mich auf die Angaben und Mitteilungen eines Naturkundigen des Landes verlassen, also vielleicht doch zu gutgläubig. Auch hier hätte ich, das gebe ich zu, mindestens ein Fragezeichen hinzusetzen müssen. Der dritte Fall betrifft das Vorkommen von *Limosa lapponica* (L.). In diesem einzigen Fall hatte ich, um die mir gewordene Mitteilung zu stützen, die Literatur herangezogen, u. zw. „E. KLEIN, Naschi ptizi Ornis bulgarica“. Hier fand ich *Limosa aegocephala* (L.) angeführt, also doch wohl *L. lapponica*? Leider hatte ich aber übersehen, dafs der Autor den Namen *Limosa aegocephala* (L.) in diesem Falle als Synonym von „*L. melanura* Leisl.“, also von *L. limosa* (L.) behandelt. Allerdings eine Flüchtigkeit von mir, die ich hiermit richtig stelle.

Kurze Mitteilungen.

Zur Kenntnis der Nistweise einiger Vögel von Kansu.

1. *Parus atricapillus affinis* Przew. Ich fand das Nest mit 7 unausgebrüteten Eiern am 15. Mai 1927 in einem faulen Espenstubben. Die Eier sind weifs mit schmutzig roten, recht grossen Flecken, die am stumpfen Ende dichter stehen. Die Nisthöhle war vom Vogel selbst gezimmert worden. In ihrer Nähe befand sich ein zweiter angehackter Stubben, der seines morschen Holzes wegen den Vögeln nicht gefallen hatte. Am 17. Mai beobachtete ich ein anderes Paar bei ihrer Arbeit. Diese Vögel haben mir die Störung übelgenommen und verliessen den angefangenen Bau. Das Selbstanfertigen der Nisthöhle scheint bei dieser Meisenart Regel zu sein, denn es mangelt hier nicht an Nestlöchern in den alten faulen Espen und Birken.¹⁾

¹⁾ Die obenstehenden Feststellungen sind von grossem Interesse, weil sie zeigen, wie *Parus atricapillus* auch auf diesem weit vorgeschobenen

2. *Phoenicurus schisticeps beicki* Stres. Ich fand das Nest mit 4 angebrüteten Eiern am 24. Mai 1927 in einer Uferwand eines Gebirgsbaches. Drei Eier des gefundenen Geleges sind fahl rötlichgelb mit hellbräunlichen verschwommenen Flecken, die am stumpfen Ende, einen Kranz bildend, zusammenfließen. Das 4. Ei hat die gleichen Flecken, doch ist die Grundfarbe ein helles Grünblau. Dieses Ei war am wenigsten angebrütet.

Ferner besitze ich Gelege von *Crossoptilon auritum* mit 9, 14 und 8 Eiern, *Ithaginis sinensis* mit 5 Eiern, *Chimarrhornis leucocephala* mit 4 Eiern, etc.

Kimar am Tetung-ho.

Walter Beick.

Zur Lebensweise zweier Vogelarten des Bismarck-Archipels.

1. *Saxicola caprata aethiops* (Sclater) [= „*Poecilodryas*“ *aethiops* auct.]. Vor Jahren sah ich in Kunopope (Hauptstation der Kath. Mission) ein Nest auf dem breiten Balken eines Untergestells für Wassertank. Es stand fast unter dem Tank, 2½ m über dem Boden, und war von durchsichtigen Jasminzweigen nur wenig verdeckt. Der Tank wurde täglich viel benutzt und befand sich an einem viel begangenen und befahrenen Ort. Hier die ausführliche Beschreibung durch Hochw. P. SCHNEIDER von einer anderen Nestanlage, vielleicht desselben Paares, etwa 300 m von der vorigen entfernt:

„Dieser Schmärtzer nistete damals — es war im August — in einer kleinen Nische der steilen Erdwand, die sich neben der Straße hinter den Warenstoren befindet. Es ist eine künstliche Erdwand von etwa 5—6 m Höhe, entstanden durch Erdarbeiten . . . Der Nistplatz war so hoch, daß man ihn vom Boden aus ohne Leiter gar nicht, von oben aber ebenso wenig erreichen konnte. Ich sah das Weibchen mit Nestmaterial dort anfliegen und bauen. Das Nest wurde auf dem Boden der kleinen Nische angelegt und schien sie ziemlich auszufüllen; einige Fasern hingen derart über den Rand herab, daß sie dünnen Gräsern ähnlich sahen. Später erhielt ich das Nest und Gelege“.¹⁾

2. *Scythrops novae-hollandiae* (Latham). Ueber diese Riesenkuckucke, die sich auf der kleinen Brown-Insel (Ostküste der Gazelle-Halbinsel) aufhalten, habe ich mich bei P. SCHNEIDER erkundigt. Tagsüber waren nur wenige dort. Meist flogen sie in großer Zahl morgens mit den Kakadus zum nahen Festland in

Vorposten seinen charakteristischen biologischen Eigentümlichkeiten völlig treu geblieben ist. KLEINSCHMIDT war der erste, der, noch ohne Kenntnis der Nistweise und der Stimme, den *Parus affinis* in den Formenkreis unserer Weidenmeise zu stellen wagte. — Der Herausgeber.

¹⁾ Vollkommen dieselben Nistgewohnheiten hat die indische Rasse, *Saxicola caprata caprata* (L.) — Der Herausgeber.

den Urwald. Wegen einer grossen Cocospflanzung am Festland haben sie sich verzogen. Die früher dort wohnhaft gewesenen Eingeborenen behaupten, dass sie nur zur Zeit der Pit-Blüte (*Miseanthus*) zahlreich seien, etwa von Dezember bis März. Vor mehreren Jahren sah ich einen jungen Fratzenkuckuck bei Pater JAKOBI in Rakunai (auf der Höhe westlich der Vulkaninsel-Blanchebucht). Der Pater erhielt den grauen rotrachigen Vogel von Eingeborenen, die ihn aus einem Krähenest genommen hatten.¹⁾ Er flog frei umher. Nach mehreren Monaten jedoch suchte er das Weite und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Reber.

P. Otto Meyer.

Das „Rulschen“ des Buchfinken. In O. M. B. 4, 1927, S. 109 bittet Herr F. STEINBACHER um Äußerungen zu der von ihm angeschnittenen Frage. Ich kann seine Beobachtungen aus eigener Erfahrung voll bestätigen, d. h. in meiner alten Heimat Schlesien war das „Rulschen“ ein oft gehörter Ruf, während hier im südschwedischen Waldgebiete die massenhaft vorkommenden Buchfinken gerade diesen Ton nicht in ihrem Repertoire zu haben scheinen, sie gleichen in dieser Hinsicht den dänischen Finken mit ihrem „itt itt“. Einem wenig geübten Beobachter könnte es vielleicht passieren, dass er das „Rulschen“ mit dem Warnungsruf verwechselt, den beide Geschlechter hören lassen, wenn Mensch oder Katze, Elster oder Häher sich ihrem mit Jungen belegten Neste allzusehr nähern. Wollte man beide Laute mit Buchstaben wiedergeben (was ja immer misslich ist!), so dürften diese ziemlich ähnlich lauten, und doch ist ein grosser Unterschied im Tonfall vorhanden: Der Angstruf klingt klagend und etwas langgezogen, das „Rulschen“ eher etwas trotzig oder zeugt doch von einer gewissen „Wurschtigkeit“, in dieser Hinsicht an das „Schilpen“ des Haussperlings erinnernd. Den meisten Ornithologen ist das natürlich längst bekannt, ich glaube aber, diesen kurzen Hinweis nicht unterdrücken zu sollen, um eine — wenn auch nur entfernt — mögliche Fehlerquelle für alle Fälle damit auszuschalten.

In der Güte des Schlages können die hiesigen Finken sich bestimmt nicht mit den schlesischen messen. Gute Sänger und Stümper gibts ja überall, aber der Prozentsatz zu ersteren ist hier minimal im Vergleich zu Schlesien, oder, näher bestimmt, dem rechten Oderufer Mittelschlesiens.

O. Graf Zedlitz.

Das Rulschen des Buchfinken. Zu diesem von F. STEINBACHER in Heft 4 der Orn. Monatsberichte angeschnittenen Thema möchte ich folgendes bemerken: In Bremen und seiner weiteren Umgebung, wie z. B. in Rotenburg und Hude in Oldenburg, habe ich niemals das von F. STEINBACHER mit „ürk“ bezeichnete Rulschen

¹⁾ Auch in Australien legt *Scythrops* seine Eier in *Corvus*-Nester ab. Genauere Beobachtungen über die Aufzucht sind noch nicht angestellt worden. — Der Herausgeber.

gehört, sondern statt dessen ein breites in der Nähe sehr unangenehm klingendes „sweet“ oder „ueet“, dem jeder R-laut fehlt. Das „ürk“ kenne ich aus dem Harz, Oberbayern und Tirol, wo das „ueet“ als Ruf nicht auftritt. Dagegen kommt dieser Laut, wenn auch nicht ganz so breit, in Oberbayern häufiger im Gesang vor und zwar hinter den beiden Eingangsrollern. **Adolf Müller.**

Beobachtungen bei Rotenburg (Nordhannover).

Kolkrabe. Am 5. Mai 1926 fand ich im nordwestlichen Teile des Luhneforstes in einem mittelalten lichten Föhrenbestande, etwa 200 m westlich Kilometerstein 42.8, einen besetzten, stark verkalkten Kolkrabenhorst, der in eine mäsig kräftige Föhre eingebaut war. Schon am 3. Mai hatte ich die beiden Alten sowohl südlich des Forstes in der Nähe der Bromer Chaussee wie nördlich über Borchels Moor häufiger gesehen, sie machten sich durch ihr vieles und lautes Rufen sehr bemerkbar. Am 5. Mai sah ich sie mit Futter in die oben bezeichnete Gegend fliegen und fand sehr bald den Horst. Bei meiner ersten Annäherung kreisten beide Vögel unter Rrab-Rufen in mäsigiger Höhe über dem Horstplatz, mein Fortgehen mit tieferem „Rök“ begleitend. Eine nochmalige Annäherung veranlafste den einen Vogel, unter hastigen, besorgten Rrab-Rufen mir dicht über den Baumwipfeln entgegenzufliegen.

Als ich am 20. Mai 1927 wiederum den Luhneforst besuchte, war der betreffende Waldteil gefällt. Da ich aber trotzdem an diesem Tage die Raben sah und hörte, darf ich wohl annehmen, dafs sie auch im Jahre 1927 im Forst Luhne gehorstet haben.

Weidenmeise. Am 3. und 5. Mai 1926 hörte ich ihre Rufe aus sumpfigem Mischwald an der Gabelung der Bremer und Zevener Landstrafse.

Am 20. Mai 1927 fand ich an der Zevener Landstrafse zwischen Rotenburg und Mulmshorn ein Nest mit Jungen. Die Chaussee führt hier durch das Borchels Moor, und die Bruthöhle befand sich in einem reichlich armdicken, etwa 2 m hohen, abgebrochenen Erlenstamm zwischen Fahrdamm und Graben; das den Eingang bildende Astloch war $1\frac{1}{2}$ m über dem Boden und der Strafse zugewandt, die hier von einem schmalen Streifen von Birken und Erlen begleitet wird. Aufmerksam wurde ich auf den Nistplatz durch die Rufe der Alten. Der mit Futter einschlüpfende Vogel zeigte sehr schön den Flügelspiegel.

Waldbaumläufer. Am 20. Mai 1927 sang ein W. im Forst Luhne in der Nähe von Kilometerstein 42.8. Der Wald besteht hier etwa zu drei Vierteln aus älteren Buchen und zu einem Viertel aus Eichen. Fichten sind eingestreut.

Als Brutvögel traf ich ferner im Forst Luhne u. a. den Baumfalken, den Schwarzspecht und das Sommergoldhähnchen. **Adolf Müller.**

Wanderfalken auf der Maikäferjagd. Am 31. Mai 1927, in der Nähe eines Wanderfalkenhorstes (in der Seuse-Schlucht bei Schwarzenburg, Bern) mich aufhaltend, sah ich die beiden Falken kurz vor dem Hereinbrechen der Dunkelheit (abends gegen halb neun Uhr) an einer bestimmten Stelle über der Schlucht umherfliegen, und ein Blick durchs Glas bestätigte mir meine Vermutung, daß die Vögel dabei der Jagd auf die zahlreich durch die Luft schwärmenden Maikäfer oblagen. Die mit den Fängen ergriffenen Käfer wurden immer sofort im Weiterfliegen verzehrt, d. h. nur teilweise, denn ich sah jedesmal ein grösseres Reststück herunterfallen. Ich vermute, daß nur der Hinterleib verzehrt wurde, denn erstens wäre die Fallgeschwindigkeit der Deckschilder allein nicht so groß gewesen, wie es tatsächlich der Fall war, auch wurden so viele Käfer gefangen, daß es mir unmöglich scheint, die Falken hätten diese alle ganz verzehren können. Meine Bemühungen, solcher herabfallender Teilstücke habhaft zu werden, blieben erfolglos.

Während der ganzen Jagd, welche ca. $\frac{1}{4}$ Stunde dauerte, sah ich kein einziges Mal einen der Falken in den Horst einschwingen, sodaß dem einzigen in demselben befindlichen Jungen ¹⁾ an diesem Abend höchstens vom heimkehrenden ♀, das ich nach beendigter Jagd dem Horste zufliegen sah, Käfer verfüttert wurden.

Leider war ich nicht in der Lage, mich später nochmals abends anzustellen, doch bin ich überzeugt, daß es sich hier keineswegs etwa um ein seltenes Vorkommnis handelt. **M. Bartels jr.**

***Motacilla flava thunbergi* in der Mark.** Am 24. V. 1927 schoß ich an der Oder bei Kunitz, an dem beliebten Rastplatz der Stelzvögel, 2 nordische Schafstelzen, die ich dem Zool. Mus. Berlin überwies. Die Vögel saßen auf der Steinpackung einer Bühne und waren leicht zu erlegen. Am 26. V. traf ich zwei weitere Schafstelzen mit dunklem Oberkopf, von denen das eine genauer beobachtete Stück im Gegensatz zu den von mir erlegten einen hellen Augenbrauenstreif zeigte. Es ist auffallend, daß die Form im Binnenland so selten vorkommt ²⁾; im Küstengebiet der Ostsee scheint sie regelmäsig durchzuziehen. **Georg Stein.**

***Luscinia luscinia* in der Mark.** In diesem Frühjahr hatte ich zum ersten Male Gelegenheit, einen Sprosser zu hören. Der Vogel hielt sich an der Oder bei Reipzig auf. Er sang entweder in den dichten Buschweiden des an dieser Stelle nicht allzu ausgedehnten Odervorlandes oder in einem etwa 30 m breiten Eichenbestand mit vielem Unterholz (Cornus, Carpinus, Crataegus und Rubus), der den Abschluß des Ueberschwemmungsgebietes zum

¹⁾ Auffallenderweise kam in diesem an einer äußerst sicheren Stelle gelegenen Horst auch im vorigen Jahre nur ein einziges Junges hoch.

²⁾ SCHALOW, Beiträge 1919, führt *Motacilla flava thunbergi* für die Mark nicht auf.

Damm bildete. Am eifrigsten schlug der Vogel des Nachts, auch am Vormittag war er zu hören, während er in den Nachmittagsstunden bis gegen Sonnenuntergang regelmässig stumm blieb. Der Gesang ist so grundverschieden von dem der Nachtigall, das eine Verwechslung nicht gut möglich ist. Fast jede Strophe endete mit einem schnarrenden dserr, auffallend war die häufige Wiederholung einer wie tji tji tji dserr klingenden Tonreihe, die eigentlich wenig schön war. Dafür folgten dann aber Reihen kraftvoller, glockenreiner Rufe in überraschendem Wechsel, die in stillen Nächten bis zu meiner etwa 1 km entfernten Wohnung herüberdrangen. Manche Stunde habe ich dem Zauber dieser Stimme gelauscht, die sich so völlig in die herbe märkische Oderlandschaft einfügte, das mir bei meiner Heimkehr der Gesang der Nachtigall vom Kirchhof immer als etwas fremdartiges erscheinen wollte.

Ich habe den Sprosser zuerst am 29. V. 1927 gehört, nach den übereinstimmenden Aussagen von Fischern und Forsthütern dürfte er etwa am 21. V. angekommen sein. Damit deckt sich die Angabe von TOBIAS (PAX, Wirbeltierfauna 1925 S. 284), der als mittleren Ankunftsstag den 17. Mai berechnete. Leider ging meine Hoffnung, das der Vogel hier brüten würde, nicht in Erfüllung, mehrmaliges Durchsuchen seines Wohngebietes blieb ergebnislos, auch fiel mir auf, das er seit den ersten Junitagen seinen Standort mehrfach wechselte; am 6. VI. wurde er von einem Bühnenwächter mehrere hundert m stromabwärts gehört und blieb seitdem verschwunden. Ein Wegfangen kommt kaum in Frage; es ist wohl eher anzunehmen, das er hier an der äußersten Grenze des Verbreitungsgebietes der Art kein ♀ mehr gefunden hat und nun irgendwo umherstreift.

Georg Stein.

Zweite Brut des Eisvogels in der gleichen Höhle.

Unter der Einfahrt einer besetzten Bruthöhle von *Alcedo atthis ispida* fand ich am 6. V 1927 Eischalenreste und sah die alten Vögel mehrfach mit Weißfischen zu Neste fliegen. Am 5. VI. wiesen die Sträucher in der nächsten Umgebung des Brutplatzes zahlreiche Kalkspritzer auf, ein sicheres Anzeichen, das die Jungen die Höhle glücklich verlassen hatten. Weitere Beobachtungen ergaben, das der Boden des Schlupfloches immer frisch aufgeraut war. Am 18. VII. hörte ich nun wieder Junge in der Höhle schnarren und bemerkte einen alten Vogel in der Nähe, so das dieses Eisvogelpaar zweimal dasselbe Nest zur Brut benutzt hat. Ein zweimaliges Brüten dürfte bei *Alcedo* häufiger vorkommen, wenn nicht gar die Regel sein. 3 Eier (2 frisch, 1 schwach bebr.), die ich am 26. VI. 1927 erhielt, ebenso wie noch nicht flugfähige Junge, die um den 11. VII. 1927 in Aurith einer Höhle entnommen wurden, weisen auch darauf hin. Weshalb man Eier aus dem Juni und Juli gerade beim Eisvogel, dessen Brutgeschäft sich infolge der geschützten Anlage des Nestes im allgemeinen doch

ungestört abwickeln wird, als „Nachgelege“ bezeichnet hat, ist nicht recht ersichtlich. ¹⁾

Georg Stein.

Lybius torquatus pumilio nov. subsp. — Dem *Lybius torquatus conigicus* (Rchw.) in der Färbung gleichend, aber kleiner: Flügellänge 85–91 (meist 86–88) mm, gegen 90–96 mm bei *conigicus*. *Lybius torquatus irroratus* (Cab.) ist noch kleiner (Flügel 79–86 mm) und hat ein anders getöntes Rot auf Kopf und Kehle.

Typus im Naturhistorischen Museum in Wien: ♀, Uvira (Nordende des Tanganyika-Sees), Mai 1910, R. Grauer leg. Nr. 2039. Iris: „rot“, Füße „grau“, Schnabel „dunkelgrau“.

Untersuchtes Material: 20 *pumilio* ²⁾, 24 *conigicus* (incl. sog. „*niassensis*“), 15 *irroratus*.

Bemerkungen: *Lybius torquatus irroratus* (Cab.) ist in seiner Verbreitung auf das Küstengebiet Deutsch- und Britisch-Ostafrikas beschränkt. Diese Rasse — die kleinste des Formenkreises — ist an dem hellen Rot, das sich nicht in gleichmäßiger Fläche ausbreitet, sondern in dichtstehenden lanzettförmigen Flecken Kopf und Kehle bedeckt, auf den ersten Blick kenntlich. *Lybius torquatus* „*niassensis*“ Rchw. vom Innern Deutsch-Ostafrikas vermag ich nicht von *conigicus* zu unterscheiden; vielleicht ist das Rot eine Idee heller als bei *conigicus*, die Größe ist dieselbe wie bei letzterem. „*Barbatula*“ *rubrigularis* Dubois — nach einem Exemplar aufgestellt — ist schon von O. NEUMANN (Journ. f. Ornith. 1910, p. 196) und REICHENOW (Journ. f. Ornith. 1918, p. 70) als der junge *Lybius torquatus conigicus* nachgewiesen worden. Der Fundort: Katanga (Südzipfel von Belgisch-Kongo) fällt in das Verbreitungsgebiet des großwüchsigen *Lybius torquatus conigicus*; der Name „*rubrigularis*“ kommt demnach für die kleinwüchsigen Vögel vom Nordende des Tanganyika-Sees nicht in Betracht. Das Verbreitungsgebiet der (südafrikanischen) Nominatform wird in Ostafrika von dem Verbreitungsgebiet der übrigen rotköpfigen Rassen durch das Gebiet der sehr abweichend gefärbten (grauköpfigen) Rasse *Lybius torquatus zombae* (Shell.) getrennt. ³⁾

Hermann Grote.

Der Hausbaumläufer als Kletterer. Ueber das Klettern der *Certhia brachydactyla* Brehm (Mitteilung auf Seite 119 dieses

¹⁾ Vgl. hierzu: P. BERNHARDT, „Eine zweite Brut des Eisvogels“ in: Mitt. Ver. sächsischer Ornithologen, Sonderheft zu Band I, 1925, p. 62–64. — Der Herausgeber.

²⁾ Die Möglichkeit, diese Serie untersuchen zu können, verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen von Herrn Dr. M. SASSI (Wien). In den oben aufgeführten Flügelmaßen sind die Maße von 3 jungen *pumilio* und 2 jüngeren *conigicus* nicht mit enthalten.

³⁾ Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen von E. STRESEMANN und H. GROTE auf dem VI. Internationalen Ornithologenkongress (1926) in Kopenhagen.

Jahrganges) finde ich folgenden Tagebucheintrag: „Am 3. März 1927 trieb sich im Garten des Krankenhauses „Salem“ in Bern ein Hausbaumläufer lange Zeit am Erdboden herum. Dann flog er an eine Fichte und kletterte an deren Stamm etwa 50 cm weit Kopf voran abwärts.“ Der Fall wurde aufgeschrieben, weil es sich immerhin um eine Ausnahme handelte. Dafs ein solches Klettern einem Baumläufer möglich sein soll, ist denkbar, wenn man bedenkt, dafs er bisweilen unten an einem Baumast läuft, also mit dem Rücken nach unten sich halten kann. Die Stellung mit dem Kopf voran wird ihm weniger passen wie dem Kleiber.

A. Hess, Bern.

Wer baut das Nest? Im Frühjahr 1926 konnte ich bei einem Paare des Weidenlaubvogels, *Phylloscopus collybita*, einwandfrei beobachten, dafs nur und ausschliesslich das Weibchen baute. Bei der Suche nach Niststoffen wurde es vom Männchen zwar meist begleitet, doch trug dieses niemals solche zu Neste. Da es dauernd seinen Gesang hören liess, ist eine Täuschung ausgeschlossen.

Bei einem einzeln nistenden Dohlenpaare, *Coloeus monedula*, stellte ich fest, dafs beide Gatten gleich fleissig Niststoffe herbeiholten. Sie brachen dabei von einem Baume stets nur ein Zweiglein ab und trugen dieses nach Hause. Obschon es ihnen technisch doch sehr wohl möglich gewesen wäre, bei einem Fluge mehrere zu holen, kam selbst ein so „kluger“ Vogel wie die Dohle nicht auf diesen „Gedanken“.

H. Baron Geyr.

Halsbandfliegenschnäpper in Hinterpommern. Am 15. 5. 1927 beobachtete ich in Hinterpommern im Kreise Lauenburg eine *Muscicapa albicollis* Temm. ♂. Ich konnte mich bis auf 10 Schritte nähern und den Vogel durch mein Glas gut beobachten. Der weisse Halsring hob sich wie Schnee vom pechschwarzen Kopf und Rücken ab, und in den Schwingen war der Spiegel gut zu erkennen. Nach einer Stunde entdeckte ich auch das ♀. Gebrütet hat das Paar hier nicht. Diese Art habe ich hier zum ersten Mal beobachtet.

von Stralendorff.

[Vermutlich befanden sich diese Halsbandfliegenschnäpper auf dem Durchzug zu ihren Brutplätzen auf der Insel Gotland. — Der Herausgeber.]

Vom Flussschwirl in Pommern. Endlich gelang es uns, am 22. Mai 1927 das Nest dieser immerhin seltenen Vogelart zu finden und zwar in dem Bruchwald von Wolfshorst. Hier, in einem ungeheuer mückenreichen, ausgedehnten Grünlandmoorgebiet wird man den Schwirrer nie vergebens suchen, während er an seinen sonstigen Plätzen zeitweise verschwindet. Das Nest, wenig verdeckt, stand tief im Boden im Erlenbruchwald. Es war leidlich gut gearbeitet, ausen gröberes, innen feineres Halmwerk. Mulde mit feinen Haaren ausgelegt. Die 4 rötlichen Eier hatten spärliche

rotbraune Punkte und vereinzelte Schnörkel und erinnerten an schwach gezeichnete Goldammereier, zumal sie diesen auch in der GröÙe ziemlich nahekamen. Das ♀ huschte mausartig vom Nest. In der Umgebung schwirrten noch mehrere ♂♂. — Im Randowbruch, wo ich s. Z. flügge Junge fand, traf ich den Flussschwirl (*Locustella fluviatilis*) ebenfalls wieder an. Der für mich westlichste Punkt ist indes der Putzarer See, Kr. Anklam, hart an der mecklenburgischen Grenze, wo am 2. Juni ein ♂ in einem Erlenbruch schwirrte. Hier traf ich an diesem Tage noch Rohrschwirl und Heuschreckenschwirl, es ist also eines der wenigen Gebiete, wo alle 3 *Locustella*-Arten vorkommen.

Paul Roblen.

Vom Karmingimpel in Pommern. Prompt stellte sich der Karmingimpel (*Erythrina erythrina*) am 7. Juni auf der Mönne ein. Drüben im Reiherwerderhafen sangen zeitweise 2 ♂♂, sodafs wir das Gebiet mehrmals durchstreiften, allerdings ergebnislos. Die ♂♂ sind sehr unstat, fliegen fortwährend umher und sitzen öfters vor dem Stationsgebäude. Hoffentlich gelingt uns der Brutbeweis, denn vor 3 Jahren tauchten plötzlich flügge Junge auf, die eifrig Blattläuse pickten. — An der Küste trafen wir ihn diesmal etwas westlicher als sonst, nämlich bei Swantuss, in den mit Sanddorn bewachsenen Steilhängen. Ein anderes ♂ sang beim Toten See bei Dievenow. Soeben rüste ich mich zu einer Fahrt zum Buckower und Jamunder See, wo er im Vorjahr brütete. LENSKI, Köslin, meldet ihn „überall zwischen Gr. Mölln und Damkerort“.

Paul Roblen, Naturwarte Mönne.

Der Rosenstar 1925 in Westeuropa. Im Zusammenhang mit der großen Invasion von *Pastor roseus*, die 1925 in Ungarn stattgefunden hat, ist der Vogel im gleichen Jahre an einer ganzen Reihe von Orten Westeuropas aufgetaucht. Der im Jahrgang 1926 der O. M. B. erfolgten Zusammenstellung solcher Fälle sei hier der Vollständigkeit wegen noch hinzugefügt, dafs nach G. MARTINI (XII. Bericht (1926) des Vereins Schles. Ornithologen, p. 81) im Löwenberger Gebiet (Schlesien) 1925 mehrere Exemplare beobachtet wurden und eines davon am 23. Mai 1925 geschossen wurde.

[Red.]

Schlangenhäute als Nestmaterial. Das Vorkommen von allerlei seltsamen Nestbaustoffen hat schon immer die Beachtung der Ornithologen gefunden. Krähenvögel fühlen sich von glänzenden Gegenständen angezogen, Wespenbussarde tragen Laub ein, Pirole verwenden gern Papier als Nestmaterial, aber am seltsamsten ist die Eigentümlichkeit mehrerer Vogelarten, abgestreifte Schlangenhäute beim Bau des Nestes zu benützen. — STRECKER (Auk 1926, p. 501—507) stellt die Angaben zusammen, die er darüber in der Literatur fand; ich kann seinen Bericht in einigen Punkten durch weitere Literaturfunde ergänzen.

Die Eigenschaft, Schlangenhäute einzutragen, wurde beobachtet: bei einem Kuckuck (*Geococcyx californianus*), bei 5 Staren:

Acridotheres gingianus (Indien), *Aethiopsar (Acridotheres) grandis* (Indien), *crisatellus* (China) und *javanicus* (Java), bei 3 Tyranniden (*Myiarchus crinitus*, *Myiarchus cinerascens* und *Myiarchus tyrannulus* mit geogr. Rassen), bei 2 Finkenvögeln Amerikas (*Guiraca caerulea* und *Cardinalis cardinalis canicaudus*), bei 3 Muscicapiden (s. l.): *Thamnobia (Saxicoloides) fulvicata cambaiensis* und *fulvicata* (beide Indien) und *Erythropygia (Agrobates) galactodes* (Mittelmeergebiet), bei 2 Zaunkönigen N.-Amerikas (*Thryothorus ludovicianus* und *Troglodytes aëdon parkmani*) und bei einer Meise: *Parus (Baeolophus) atricristatus* N.-Amerikas.

Interessant daran ist, daß ganz nahe verwandte Arten diese Eigenschaft oft nicht besitzen, doch verhalten sich anscheinend die geographischen Rassen immer gleich, wofür eine Reihe von Beobachtungen spricht; wir haben hier wieder eine Bestätigung der oft gemachten Beobachtung, daß sich nahe verwandte Arten biologisch und namentlich im Nestbau recht deutlich unterscheiden (z. B. Salanganen).

Bei den meisten der genannten Arten ist das Verwenden von Schlangenhäuten eine für nahezu alle Individuen gültige Eigenschaft, wobei in 80—100% aller untersuchten Nester Schlangenhäute gefunden wurden, bei anderen Arten scheint es sich mehr um einen Zufall zu handeln, so z. B. bei *Parus maior cinereus*, bei der BERNSTEIN in Java ein Stück Schlangenhaut im Nest fand (J. f. O. 1859, p. 193), ebenso bei *Thryothorus ludovicianus* und bei *Callisitta fr. frontalis* (Swains.), bei der BARTELS auf Java in einem Nest ein Stück Schlangenhaut fand (M. BARTELS jun. in litt.). Nur der Kuckuck, die Finken und der Hecken-sänger (*Erythropygia*) brüten in offenen Nestern, alle andern Arten sind Höhlenbrüter, wodurch die Verwendung des auffälligen Nestmaterials noch unverständlicher wird. Die Art des Einbaues in das Nest ist verschieden, meistens werden die Exuvien bei der Auskleidung der Nestmulde verwendet und zwar oft sehr auffällig am inneren Nestrand entlang, *Guiraca* dagegen benützt die Schlangenhäute direkt als Baustoff. Ein kleinerer oder größerer Teil des Nestbodens und der Seitenwände sind dann aus Teilen von Schlangenhäuten zusammengesetzt.

Zur Erklärung dieser seltsamen Angewohnheit der Vögel hat man eine Reihe von Hypothesen aufgestellt. Um zu einer einigermaßen wahrscheinlichen Deutung zu kommen, muß man von der feststehenden Tatsache ausgehen, daß die Vögel die abgestreiften Schlangenhäute nicht als Teile ihrer Feinde, der eierfressenden Schlangen, erkennen. Deshalb werden sie auch nicht zur Abschreckung von Schlangen verwendet, wie man in kindlicher Weise früher glaubte. — Ferner muß man die Tatsache berücksichtigen, daß in wärmeren Gegenden abgestreifte Schlangenhäute viel häufiger sind als bei uns. Es ist deshalb gar nicht so wunderbar, wie es anfangs scheinen möchte, daß einige Vogelarten, die schon sowieso eine Vorliebe für allerlei seltsame

Gegenstände haben, wie dies z. B. für *Myiarchus* und die Stare berichtet wird, die glänzenden und weithin sichtbaren Schlangenhäute in ihre Nester eintragen. Nach einer sehr interessanten Beobachtung von SUTHARD (Auk 1927, p. 265) trug *Myiarchus crinitus* Exuvien-ähnliche dünne Zelluloidstreifen zu Nester, obgleich sie einen ziemlich unangenehmen Zelluloidgeruch hatten. Ungeklärt bleibt dabei allerdings noch erstens die Regelmäßigkeit, mit der das geschieht, zweitens das starke Vorwiegen der Höhlenbrüter und drittens die Tatsache, daß nahe verwandte Arten die Eigenschaft nicht teilen. (Vgl. auch: Auk 1927, p. 262—265; BERNSTEIN, J. f. O. 1861, p. 127; BAKER, Fauna of Br. India, Birds, II. Ed.; MELL, J. f. O. 1924, p. 313.)

E. Mayr.

Neue Formen von *Prunella rubeculoides*. Die geographische Variation innerhalb des Formenkreises *P. rubeculoides* ist nicht sehr auffällig. Die typische Form wurde 1855 aus Nepal beschrieben. 1926 trennte MEINERTZHAGEN die westlichen Vertreter (Kaschmir und Ladak) als *muraria* ab (Bull. Brit. Ornithol. Club 46, p. 99). Bei Untersuchung des Berliner Materials ergab es sich, daß auch die östlichen Vertreter mit den Vögeln aus dem mittleren Himalaya nicht übereinstimmen. Sowohl die Vögel von Szetschwan als auch die von Kansu gehören je einer eigenen Rasse an.

Der Verlauf der Variation von West nach Ost — wobei den Beschreibungen das Gefieder frischvermauserter Vögel (Oktober und November) zugrunde gelegt wird — stellt sich wie folgt dar:

muraria Meinertzhagen.

Verbreitung (nach MEINERTZHAGEN): Astor und Ladak.

Scheitel, Flügel und Schwanz fahlbräunlich, Rücken röstlichbraun mit fahlbraunen Längsstreifen.

rubeculoides (Moore).

Verbreitung: Nepal und Sikkim.

Die Unterschiede gegen *muraria* sind nach MEINERTZHAGEN: Färbung der Oberseite vom Scheitel bis zu den Oberschwanzdecken etwas lebhafter, nicht so fahl („pale“) wie bei *muraria*; Streifung des Rückens etwas dunkler.

fusca subsp. nov.

Verbreitung: West-Szetschwan (Bamutang bei Batang am Ditschu; Tatsienlu).

Viel dunkler: Scheitel nicht fahlbräunlich, sondern dunkelbraun mit schärferer Betonung dunkler Federzentren; die Längsstreifung des Rückens schwarzbraun, nicht erdbraun. Die Grundfarbe der Schwingen und der Steuerfedern viel dunkler (mehr graubraun, nicht braun wie bei *rubeculoides*), Säume der Rückenfedern nicht rostbräunlich wie bei *rubeculoides*, sondern mehr fahl hellbräunlich, ebenso die Färbung der Flügelsäume weniger

rostfarbig. Die Färbung der Unterseite (Kehle, Brust, Abdomen) variabel und nicht deutlich von *rubeculoides* unterschieden, die Kehle vielleicht etwas grauer. — Mafse in der Bearbeitung der WEIGOLDSCHEN Szetschwanausbeute (Abh. Mus. Tierk. Dresden XVI, 2, p. 50).

Typus im Zool. Mus. Berlin, Nr. 25.134: ♀, Szetschwan: Bamutang, 2 Tage SW von Batang, 2. Oktober 1915, H. WEIGOLD leg.

beicki subsp. nov.

Verbreitung: Nordkansu.

Färbung des Rückens, des Flügels und des Schwanzes ähnlich *fusca*, aber Scheitel nicht dunkelbraun, sondern graubraun, ebenso Nacken und Kopfseiten mit grauem Anflug, Kehle grau, fast ohne helle Ränder. In der Färbung von Brust, Bauch und Seiten scheinen keine Unterschiede zu bestehen.

Typus im Zool. Mus. Berlin, Nr. 27.200: ♂, Nordkansu: Umgebung von Lan-hu-kou, 19. November 1926, W. BEICK leg.

E. Mayr.

Die Zwergmöve in Schleswig-Holstein. Angeregt durch die in O. M. B. 1927, p. 33 veröffentlichte Arbeit des Herrn v. HEDEMANN über „Zwergmöven und allerlei Sonstiges aus Schleswig-Holstein“ möchte ich mitteilen, dafs ich bei St. Peter an der Küste Eiderstedts am 12. und 13. Oktober 1926, also auch zur Zeit der Weststürme, die Herr v. H. erwähnt, zwei Flüge von 5 und 8 Exemplaren der Zwergmöve beobachtete. Es gelang mir, ein altes sowie ein junges Exemplar zu erlegen, welche von Herrn Prof. DIETRICH, dem Vorsitzenden des Ornith. Vereins zu Hamburg, als *Larus minutus* erkannt wurden. Einer weiteren Beobachtung meinerseits stand meine Abreise entgegen.

Otto Gimbal.

***Parus atricapillus uralensis* nom. nov.** — In Heft 3, Jahrg. 1927 des Journ. f. Ornith. hat auf p. 491 der russische Ornithologe FEDJUSCHIN die Mattköpfige Sumpfmöve Ostrufslands als neue Form abgetrennt, m. E. sehr mit Recht. Schon N. SARUDNY hatte vor langer Zeit auf die im südlichen Uralgebiet vorkommenden „Uebergänge“ zwischen *Parus atricapillus borealis* und *Parus atricapillus baicalensis* hingewiesen. Leider kann der von FEDJUSCHIN für die neue Rasse gewählte Name „*rossicus*“ aber nicht angenommen werden, weil er durch den für die östliche Bartmöve vergebenen Namen *Parus russicus* „Linné“ (cfr. CHR. L. BREHM, Der vollständige Vogelfang, p. 244) präokkupiert ist. (Da die Wörter „*rossicus*“ und „*russicus*“ dieselbe Bedeutung haben, müssen sie als gleichlautend angesehen werden.) Ich schlage daher für die von FEDJUSCHIN trefflich gekennzeichnete ostrussische Form den neuen Namen *Parus atricapillus uralensis* vor.

Hermann Grote.

Sommerliches Auftreten des Kreuzschnabels in der Umgebung von Helgoland (1927). Ohne Dr. DROST vorgreifen zu wollen, in dessen nächsten Bericht die hier zu besprechende Erscheinung mit hineingehört, trage ich einige Beobachtungen zusammen, die ich im Juli 1927 machen konnte. Vom 4. bis zum 31. 7. hielt ich mich vorzugsweise in dem kleinen Badeort Duhnen bei Cuxhaven auf. Abgesehen vom schmalen Strand ist das ganze Gebiet ursprünglich reine und echte Heideformation, jetzt vielerorts in Acker- und Weideland umgewandelt, mit geringen Gehölzanpflanzungen. Vom ersten bis zum letzten Tage wimmelte es dort von Kreuzschnäbeln, die sich vornehmlich an die Gehölze oder an die im Schutz von Häusern wachsenden Coniferen hielten. Nach Nordwesten zu liegt der Küste vorgelagert die kleine Insel Neuwerk in 10 km Entfernung, die ich mehrere Male besuchte. Auch hier waren stets Kreuzschnäbel vorhanden, die im Weideland zwischen dem kurzen Grase an den Blütenköpfen der Compositen herumsuchten. Als ich am 16. und 17. Juli auf Helgoland war, hörte man überall den Kreuzschnabelruf; die Einwohner beklagten sich über den Schaden, den die Vögel in den Gärten anrichten, und Dr. DROST hatte an einem Tage etwa 50 Stück beringt. Gleich darauf traf ich einen Bekannten, der eben von einer Nordlandreise zurückgekommen war. Einen Tag vor dem Einlaufen in Hamburg, nach seiner Meinung auf der Höhe der Nordspitze von Jütland, waren Kreuzschnäbel auf das Schiff geflogen. Es handelt sich demnach um einen Streifzug von recht großer Ausdehnung, in dem die jungen Tiere bei weitem überwogen. Obwohl ich soviel wie möglich die Einzelstücke ins Auge oder ins Glas zu bekommen versuchte, habe ich nur zweimal ein gelbes, niemals ein rotes Tier gesehen. Dr. DROST hatte allerdings auch einige rote gefangen.

F. Steinhilber.

Fichtenkreuzschnäbel 1927 in Hessen. Nach mehrjährigem Zwischenraum zeigen sich 1927 wieder Fichtenkreuzschnäbel in Hessen. Bei Giefßen wurden solche am 30. I., 20. III. und 26. IV. von H. HENNING-Giefßen, bei Cubach (Kr. Weilburg/L.) Anf. Juli ein Flug von etwa 25 Stück von WOLFGG. FRESSENIUS-Cubach gesehen. Ich selbst sah am 1. Mai 27 bei Marburg auf alten Fichten unweit der „Mooseiche“ 1 Paar ab- und zufliegen; ob es mit Nestbau oder Jungenfütterung beschäftigt war, konnte ich nicht genau erkennen (in diesem Frühj. erzählte mir ein erfahrener Vogelkenner in Bauerbach [bei Marburg] von einem Kreuzschnabelnest mit mehreren kleinen Jungen, das im Winter vor ungefähr 3 Jahren beim Holzfällen in den „Lahnbergen“ gefunden wurde). 1927 sah ich noch eine Familie von 5 Stück am 10. VII. bei Wehrda und daselbst welche am 24. VII., nachdem H. SAUER am 13. VII. dort 6—7 Stück gesehen hatte.

Dafs auch andernorts Kreuzschnäbel heuer auftraten, ersehe ich aus dem Bericht meines Freundes Studienrat OTTO WIEPKEN

(Elsfleth); er beobachtete auf der Insel Juist etwa am 2. Juli einen grünen Kreuzschnabel und sah am 10. Juli bei der Ueberfahrt nach Helgoland einen ebensolchen, der auf dem Schiff rastete und dort einige Zeit herumkletterte.

Werner Sunkel, Marburg (II.).

Schriftenschau.

H. G. ALEXANDER, *The Birds of Latium, Italy*; *The Ibis* 1927, p. 245—283. — Es handelt sich hier um eine Bearbeitung der ornithologischen Briefe und Tagebücher des verstorbenen C. J. ALEXANDER.

Abgesehen davon, daß die Abhandlung wohl die beste lokalfaunistische Arbeit ist, die je über Italien erschien, bringt sie auch eine Menge von Tatsachen und Beobachtungen, die für deutsche Ornithologen interessant und wichtig sind. Vogelzug: Der Frühjahrszug ist stärker und auffälliger als der Herbstzug (umgekehrt in Mitteleuropa). Günstige Futterplätze und einige andere durch ihre Lage bevorzugte Orte spielen eine große Rolle als Raststationen; dabei liefs sich beobachten, daß viele Vögel (oder mindestens bestimmte Individuen) besondere, jedes Jahr wieder eingeschlagene Zugwege verfolgen. — Die italienischen Brutvögel kommen im Durchschnitt 14 Tage früher als die englischen. Der Unterschied in den Ankunftszeiten schwankt jedoch bei den einzelnen Arten zwischen 6 und 35 Tagen, sodafs die Reihenfolge der Ankömmlinge in Rom und England völlig verschieden ist. Der Abzug erfolgt ebenso früh oder noch früher (beim Mauersegler um 14 Tage) als in England, doch ziehen noch lange nordische Vögel durch. Der Abzug erfolgt wahrscheinlich unmittelbar nach Beendigung der Mauser ohne Rücksicht auf die Nahrung. Eine graphische Darstellung zeigt, daß die Sangeszeiten in Italien und England im allgemeinen nicht die gleichen sind. Während z. B. in England kaum ein halbes Dutzend Arten in milden Wintern singt, sind es in Italien etwa 12 Arten; auch in der sommerlichen Gesangspause scheinen geographische Unterschiede zu bestehen.

Viel deutlicher als ein Vergleich der Artenlisten bringen Bestands- tabellen den Unterschied zwischen den Faunen zweier benachbarter Gebiete zum Ausdruck. So zeigen sehr genau durchgeführte Individuenzählungen ALEXANDERS, wie sehr die ökologischen Verhältnisse der mittelitalienischen Landschaft eine besondere Zusammensetzung bedingen. Es wäre zu wünschen, daß unsere deutschen Ornithologen ähnliche instruktive Zählungen durchführten, da durch ökologische Forschungen die faunistischen Tatsachen in einem ganz anderen Lichte erscheinen. A. erkennt mit Recht, daß eine solche Aufgabe nie die Lösung findet, wenn man den exakten Brutnachweis für jeden gezählten Vogel fordert; er beschränkt sich daher auf eine Zählung der singenden Vogel Männchen. Die häufigsten Vögel der Albaner-Berge z. B. sind: Nachtigall: 178 singende Männchen, Weidenlaubvogel 117, Schwarzplättchen 93, Dorngrasmücke 64, Schwarzkehlchen 87 usw. Die Zahlen der Borghese-Gärten in Rom sind: Amsel 40, Schwarzplättchen 85, Girlitz 20, Goldhähnchen (*ignicapillus*), Zaunkönig und Grünfink je 12, usw. — Faunistisches Interesse erweckt die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Zedlitz Otto, Müller Adolf, Steinbacher Georg, Grote Hermann, Robien Paul, Meyer Otto M.S.C.

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 138-151](#)